Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 25

Artikel: Der Teufelsbock [Schluss]

Autor: Beck, Gottfried

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637313

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 25 — 1914 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 20. Juni

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Nacht in den Bergen.

Von Hans Huber, Zürich.

Die Nacht rinnt schwer aus Wäldern und Gehegen,
Wie Hochflut stürzend über Trift und Wand,
Strömt durch ein tiefgefurchtes Ackerland
Dem Dorf am Abendsonnenhang entgegen.
Die Erde trinkt aus glühendem Pokal,
Der Sonne Rotgold gierig schlürfend;
Tief neigt der Becher, leicht am Firnzack schürfend —
Die Nacht geht träumend durch das Tal.

Kampfdräuend strotzt die starre Felsenbrust,
Und Gletscherfratzen recken fehdelüstern
Die trotzig aufgeworfnen Riesennüstern
Aus streit- und schluchtzerrissenem Schwarzsteinwust.
Sein Kampflied pfeift der wilde Dränger Föhn,
Der gellend an den Wettertannen rüttet,
Vom Firneis zornig die Lawinen schüttet —
Verwegen schlägt durch menschenferne Höhn,
Den Schlünden spottend und dem Abgrundgähnen,
Entlang den wildverzackten Bergesrücken
Er seine gottversuchten Wolkenbrücken —
Reißt brüllend Blöcke aus verschrundenen Strähnen.

Tief unten singt die Nacht an allen Rainen . . .
Durch blaue Nebel zittert Ampellicht,
Das furchtsam aus den schmalen Scheiben bricht,
Die an den sonnverbräunten Hütten scheinen.

Hoch streiten um den finstern Gletschersee
Föhnsturm und Firnwind. Und der Sturzbach lacht
Aus rauher Rinne tosend durch die Nacht . . .
. . . Bergeinsamkeit rauscht über ewigen Schnee. — —

□□□ Der Teufelsbock. □□□

(Nachdruck verboten.)

Novelle von Gottfried Beck, Bern.

(Schluß.)

Unter Halden Uelis kundiger Führung wurde der tote Steiner mit großer Mühe und Gefahr die Stotzplatten heraufgeschafft und um die dem Dorfe zugekehrte, Enge benannte Felsecke des Wetterspitz nach dem Ahornboden gebracht. Dies ist eine am Fuß des Berges gelegene, von Ahornbäumen bestandene üppige Wiese, durchflossen von den schuttgesättigten Schmelzwassern der Wetterlawine, die einige hundert Meter bergan ihren Schutt- und Schneekegel aufhäuft und aus diesem natürlichen Reservoir dem tiefern Gelände bis weit in den Sommer hinein Dung und Feuchtigkeit spendet.

Zahlreich war das Jungvolk nach dem Ahornboden gewandert und unterhielt sich bis zur Ankunft der Untersuchungsbehörde mit den Führern und Sennen, die den Toten geholt hatten, dessen zerbrochener Körper in einer Wolldecke zu einem runden Bündel zusammengeschnürt mit dem verbogenen und zersplitterten Stutzer unter einem Ahorn lag. Man empfand es als eine Erlösung zu hören, daß der Schädel des Verunglückten vollständig zertrümmert war und man den Toten nur an Kleidung und Bergsack hatte erkennen können. So wußte man wenigstens, daß Steiner damals nicht hülflos hatte leiden und den langsamen Tod durch Erschöpfung und Verhungern finden müssen.

Auch Elsi war unter der Menge. Eine unbestimmte Ahnung redete ihr ein, daß sie heute den Schlüssel zu all den unseligen Verwicklungen und damit den Ausweg aus ihrem folternden Zustand entdecken würde.

Endlich langte der Gemeindeammann mit einem Regierungsbeamten und dem Dorfarzt an. Zwei Führer knüpften das Totenbündel auf, indes der Arzt einen Holzkübel voll Wasser holen ließ, worin er den zertrümmerten Schädel wusch. Plötzlich stutzte er, sah genauer hin und steckte den Zeigefinger durch ein rundes Loch in der Kopfhaut des Toten. Angelegentlich entfernte er die übrigen Knochensplitter und steckte bald darauf den andern Zeigefinger durch ein zweites kleineres Loch in der Schädelhaut. Indem er so die Haut auseinanderspannte, sagte er langsam mit seiner knarrenden Stimme zu den Umstehenden: „Der

Verunglückte ist erschossen worden. Der Schußkanal geht hinter dem linken Ohr hinein und über dem rechten Auge hinaus."

Bei den ersten Worten des Arztes schnellte Elsi, die mit einigen Freundinnen am obern Rand einer niedrigen Böschung saß, in die Höhe. Ihre flammenden Blicke schossen über den Kreis der Männer auf Ueli, der etwas rückwärts stand, mit gesenktem Haupt, die verkörperte Schuld. Jetzt hob er den Kopf, ein tiefer Atemzug schwellte seine Brust, und zum erstenmal seit langer Zeit schauten sich die beiden trotzigen Menschen wieder voll ins Gesicht. Elsi reckte die Hand gegen ihn aus und öffnete den Mund, um die furchtbare Anklage gegen ihn hinauszuschreien: „Du bist der Mörder!". Aber das Wort blieb in der Kehle stecken. Heiß und wallend stieg ihr das Blut zum Kopf, gleich darauf erbleichte sie, und als ob der flammende Strahl ihrer Augen durch Uelis Blick ausgelöscht worden wäre, schloß sie die Lider und stürzte mit einem lallenden Schrei rücklings in die Arme ihrer Begleiterinnen.

Niemand hatte den Vorgang bemerkt, der sich in den Augenblicken abspielte, als alle sich um den Toten drängten und der Demonstration des Arztes folgten. Erst Elsis Hinfallen lenkte die Aufmerksamkeit auf sie. Brummend schimpfte der Arzt über das Weibervolk, dessen Neugierde umso größer, je schwächer seine Nerven seien.

„Wir haben auch den Stutzer gefunden," bemerkte zögernd einer der Führer.

Die Waffe wurde geholt. Mit einiger Anstrengung öffnete man den verrosteten Verschluß, und eine leere Kupferhülse sprang heraus.

„Nun, da scheint die Erklärung des Unglücks sich sehr leicht zu geben," bedeutete der Regierungsbeamte.

„Ob ein Fernschuß oder ein Nahschuß vorliegt, wird erst die nähere Untersuchung zeigen, die ich hier nicht vornehmen kann," erwiderte der vorsichtige Arzt. „Immerhin kann sich das Gewehr auch im Fallen entladen und den Stürzenden aus einiger Entfernung getroffen haben."

Die Leute von Schwarzental neigten mehrheitlich zu dieser Annahme, wodurch das Unglück ungezwungen sich erklärte. Der Moospeter aber erinnerte sich nachträglich, kurz vor dem Unglück ein lebhaftes Schießen am Wetterspitz gehört zu haben, auch unweit der Schlupfhütte einen Mann mit rußgeschwärztem Gesicht gesehen zu haben, den er als einen bekannten Wilderer aus dem Wallis zu erkennen glaubte. Daraus schlossen einige auf eine feindliche Begegnung mit Walliser Jägern, wobei Steiner erschossen wurde.

V.

In der Nacht fiel der Föhn von den Höhen zutal.

Durch die Wetterlücke rasselt er mit metallischem Lärmen die Felsen herab ins Tal heraus über die Halden dahin, rüttelt und zerrt mit wütenden Stößen die vom Winterschnee schief gedrückten Schweifelhäge auseinander, saugt die Schneereste in den schattigen Stellen auf, rattert durch die Holzbeigen vor den Häusern und klappert mit den ausgetrockneten Brettern der Sommerlauben. Die kurzen Pausen zwischen den Windstößen werden ausgefüllt vom Rauschen der reißenden Schwarzaa und der zahllosen Schmelzbäche und vom fernen Brausen der wiederkehrenden Windfurie. Die jagenden Wolken hüllen das Tal in Finsternis, durch welche die zitternden Lichtlein der zerstreuten Hütten funkeln, wo im schweigenden Kreis die Menschen wachen, bereit drohendem Unheil zu begegnen.

Zwei Menschen achteten wenig des tobenden Aufruhrs. Was war das ohnmächtige Wüten blinder Elemente gegen den Sturm, der in ihrem Innern tobte und Zweifel und Hoffnung, Schuld und Reue durch die Tiefen des Bewußtseins hetzte!

Elsi saß in ihrem Stübchen am Tisch beim Fenster und stützte das Haupt in beide Hände. Entsetzliche Selbstanklagen, krampfende Reue peinigten sie, daß sie die dichten Zöpfe raufte. Dann wieder umfächelten sie die Schauer einer allgewaltigen Liebe. Sie weiß, daß er kommen muß, ihr mit Worten zu bekennen, mit den starken Armen zu bezeugen, was heute nachmittag seine tiefen braunen Augen, seine trotzigtraurigen stummen Lippen, seine wogende Brust ihr sagen wollten.

In jeder Sturmpause hörte sie fiebernd in die Nacht hinaus.

Auf den Knien will sie ihn um Verzeihung bitten, die Schuld, die er auf sich geladen, ihm tragen helfen, nein, sie ganz allein tragen. Kein Mensch wird je ihr Geheimnis erfahren. Sie werden glücklich sein im gegenseitigen Verzeihen. Und wenn das Geheimnis sie drückt und ihnen die Heimat verleidet, so werden sie auswandern und in fremder Welt ein neues Leben beginnen, worin das bisherige wie ein böser Traum allmälig verblaßt und verschwindet. O die Seligkeit, dem starken Mann anzugehören, mit ihm des Lebens Arbeit teilend, sie zur leichten Bürde zu machen, mit ihm der süßen Liebe genießend, das Glück zu vertausendfachen!

Mit einem Ruck erhob sich Elsi, warf die Arme in die Luft und starrte verzückt in traumhafte Ferne. Dort steht ein holdes Glück und schaut sie groß und fragend an. Die Augen zudrückend, weil sie nicht zu sehen wagt, ob das Glück kommt oder sie flieht, preßte Elsi die Fäuste auf den stürmischen Busen, damit das Herz nicht zerspringe, und fiel zurück in die Ecke des kleinen Ruhebettes.

Unter erneuten Windschlägen zitterte das ganze Haus, zischend blies die Luft durch die Ritzen der Blockwand und trieb die Flamme der kleinen Lampe zum Glas hinaus, worauf sie fast zum Erlöschen in sich zusammensank.

Draußen war es wieder still geworden. Man hörte nur noch das Tosen an den fernen Felswänden und das Rauschen der Wasser. Da knarrte die Holzstiege, langsame feste Tritte gingen über die Laube. Elsi verharrte regungslos in gespanntester Lausche, sie atmete tief und zögernd. Leise ging die Tür ihres Stübchens . . . Jetzt stürmt er herein und wirft sich zu ihren Füßen, sie kühlt ihm mit ihren Tränen die heiße Stirn und streichelt und glättet seine dunklen Haare. — Sie sieht, wenn sie auch mit geschlossenen Augen halb abgewendet ist, Uelis schöne Gestalt an der Tür stehen, sie fühlt seinen Blick — — warum kommt er nicht?

Da treffen dumpfe, abgerissene Worte ihre Seele, wie die austrocknenden, erschlaffenden Windstöße des Föhns.

„Du bist großmütig gewesen, Elsi, du hast mir die Schmach erspart, mein Andenken als Verräter und Meuchel-

mörder entehrt zu wissen. Ich danke dir für diese letzte Wohltat."

Elsi rang nach Luft.

„Um weiter zu leben, ist mir diese Großmut aber wertlos, da ich deine Gleichgültigkeit und Feindschaft nicht ertragen kann. Du bist der einzige Mensch, dem das furchtbare Geheimnis unserer Gemsjagd offenbar geworden ist. Ich weiß, daß du auch der einzige bleiben wirst. — Ja, ich bin Fritzens Mörder." Elsi wand sich in wortloser Qual. Ich habe dich dazu getrieben, auf mich fällt alle Schuld, wollte sie schreien, aber die Worte würgten sie, sie streckte nur abwehrend die Hände aus. Ueli las Haß und Abscheu aus ihrer Haltung und Bewegung.

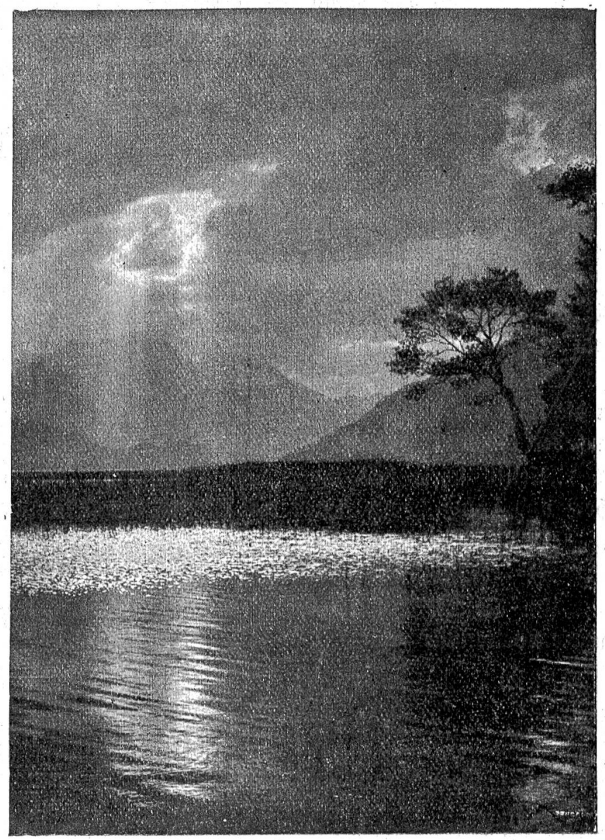
„Ich möchte aber auch vor dir nicht schlechter gelten als ich bin," kam es mit grollendem Weh von seinen Lippen. „Ich mache dir keinen Vorwurf, daß du mit mir spieltest. So sind die Mädchen: was für uns das Schicksal ist, ist für sie Spielzeug. Du hast aber ohne es zu wissen, mit deinem eigenen Glück gespielt, ich sah dich unglücklich und entehrt werden, das meinte ich verhindern zu müssen. Ich will dir nicht sagen, wie lieb ich dich hatte, daß ich ohne dich nicht leben kann. Du glaubst mir nicht," mißdeutete er abermals ihre abwehrende Bewegung, „oder vielleicht verstehst du's nicht. Ein hochmütiger Geck wollte dir den Kopf verdrehen, das peinigte mich, das wollte ich auch gegen deinen Willen nicht zugeben, das trieb mich zur unglückseligen Tat."

Elsi dachte an das Doppelspiel, das Steiner mit ihr und Trine getrieben hatte, und stöhnte tief auf.

„Nenne meine Herzensangst um dich meinetwegen Eifersucht," fuhr Ueli fort. „Ich mag dir nicht wiederholen, was ich von Steiner an jenem Nachmittag auf dem Weg zum Wetterspitz hören mußte. Ernste Absichten hatte er nicht. Steiner war ein lustiger, leichter Kerl, der sich auf keinen Fall binden wollte. Frei wie er kam, wollte er wieder in die Welt hinaus. Er kam die Blumen unseres Tals zu pflücken, sich an ihrem Duft und Farbe zu letzen und sie als welke Sträuße wegzuwerfen. Ich versuchte alle Mittel, ihn von der Wette abzubringen. Seine Antworten waren beleidigend, für dich und mich. Da blitzte zum erstenmal rot und brennend durch mein Hirn: Du mußt dem Zufall in die Arme greifen! —

Vor Tagesgrauen verließen wir die Berghütte. Am Abend vorher hatten wir die Münze geworfen, wer zuerst seinen Jagdplatz wählen könne. Der Zufall entschied nach meinem heimlichen Wunsch zu Steiners Gunsten. Er wählte, wie ich erwartet und gehofft hatte, den obern Wechsel; denn dahin wechseln die Tiere am Nachmittag, wenn sie die Abendsonne aufsuchen, und da haben sie gewöhnlich auch ihren Schlafplatz. Ich aber ging nach dem langen Wechsel oben am Hexensee, weil ich sicher war, daß der Höhenwind die Tiere nach dem Steinberg getrieben hatte. Von dort mußte mir der Bock, wenn er in die Morgensonne wechselte, vor den Schuß laufen.

Die Föhnkappe des Schwarzhorns färbte sich glühend rot; da sehe ich vorn am Steinberg das Gemsenpaar in kurzen Absätzen heranlaufen, von Zeit zu Zeit äßend, voran der Bock, vorsichtig äugend. Ich war mit deiner Laune ausgesöhnt und dankte mit heißer Brust dem Zufall, daß er mir ohne mein Zutun günstig war. — Die Tiere verschwanden hinter der Doldisegg, noch ein paar Augenblicke,



Ein Sonnenblick auf den Thunersee.

und der Bock war mir verfallen. Da taucht an einem Felsblock schräg über mir, wenige Schritt vor der Egg, Steiners Kopf auf. Er mußte mir im Lawinengraben unbemerkt nachgeschlichen sein. Vielleicht hatte er am Abend beim Loswerfen meine freudige Erregung erraten. — Gleichzeitig werden neben Steiners Kopf die Hörner des Bocks auf der Egg sichtlich. Eine furchtbare Raserei packte mich, ich riß den Stutzen an die Wange um meinem Gegner zuvorzukommen, in der gleichen Sekunde knallen zwei Schüsse. .... Ein Körper überschlug sich in der Luft und kollerte die Fluhabsätze hinunter gegen den See, und gleich nachher rasten Bock und Geiß auf Stutzerlänge an mir vorüber."

Wieder suchte Elsi nach dem erlösenden Wort: Dann bist du ja schuldlos vor dir und mir und der Welt! Der falsche Steiner hat sich den Tod selber geholt! Doch sie brachte nichts heraus. Mochte sie erwarten, Ueli werde selber die Frage nach seiner Schuld stellen, mochte sie fühlen, daß er noch etwas zu sagen hatte: sie schwieg, und Ueli schloß mit gebrochener Stimme:

„Vom Schwarzhorn höhnte eine bleiche Wolkenfratze zu mir herab. — Ich hatte dem tückischen Zufall wehren wollen . . . und . . . frevelnd mein Glück selbst zerschlagen. Warum kehrte ich damals den Stutzer nicht gegen mich und vergrub mich mit meinem Verbrechen und meiner Liebe im schwarzen See? Warum kroch aus dem Hexenloch die Hoffnung herauf in meine Brust und redete mir ein, Steiners Tod würde nie erraten werden? Warum spiegelte mir

das falsche Wasser dein liebes Bild? Und mußte seither Gram und Tod zwiefach leiden!"

Die entsetzte Elsi wand sich in höchsten Qualen.

„Mädchen, die Angst um dich hat mich zum Mörder gemacht. Laß fahren den Wahn, ich habe dein Glück zerstört. Du wärst unglücklich geworden . . . ich wollte dich vor Enttäuschung und Schande behüten . . . Nun will ich meine Schuld büßen."

Der letzte Satz von Uelis Erzählung verhallte im ungeheuren Toben des wiederkehrenden Sturmes. Die Aeste des Ahornbaumes prasselten wie schweres Hagelwetter auf das Schindeldach der Hütte. Zischend fuhr der Wind durch die Wandritzen, hoch schlug das Flämmchen der Lampe aus dem Glashals und sank verlöschend zusammen.

Elsi sprang auf und eilte mit ausgebreiteten Armen — in die finstere Leere. Ueli hatte sich in dem Lärm unbemerkt aus der Kammer entfernt.

„Ueli!" schrie das junge Weib, griff ans brechende Herz und schlug schwer gegen die Pfosten der Türe.

VI.

Um die vierte Frühstunde zog sich die Windsbraut in die Wetterlücke zurück.

Rotdurchglühte Wolken segeln langsam am aufhellenden Morgenhimmel und spiegeln sich im kleinen Hexensee am Wetterspitz. Mit nachtwandlerischer Sicherheit klettert dort am fruchtbar steilen Hang ein Mann im gelbbraunen, heimischen Bauernanzug, den Stutzer übergeworfen, gegen den See ab. Auf einem kleinen halbrunden Felsvorsprung, der über den Wasserspiegel hinaushängt, macht er halt, zieht den rechten Schuh aus und stopft den niedrigen schwarzen Filzhut hinein. Nun bricht er einen faustgroßen Stein vom Felsen und steckt ihn in den Schuh, dessen Rohr er fest zuknüpft, um alsdann das seltsame Paket in den See zu schleudern. Das Gewehr spannend, lehnt der Jäger an den Felsen zurück und blickt unverwandt nach dem gegenüberliegenden Schwarzhorn. Die weiße Gipfelzacke leuchtet im Morgenrot. Jetzt löscht der silberne Strahl der Sonne die Glut. Rasch stellt sich der Mann rücklings gegen den See an den Rand der Platte, stemmt den Stutzer, den er mit beiden Händen fest umklammert, an den Felsen, richtet den Lauf gegen die Brust und sucht mit dem nackten Fuß den Drücker . . .

Ein Gemsbock springt an der Wand auf und eilt in flüchtigen Sätzen der Morgensonne zu, indes die runden Grabhügel der schwarzen Wassergruft, die kein Opfer wiedergibt, langsam sich glätten. — Ende. —

Sonntagabend auf der Alp.

(Aus der Erzählung „Heimaterde" in Jakob Hartmann, „Appezeller Gschichte". Verlag von Arnold Bopp in Zürich.)

In flutendes Sonnenlicht getaucht, lag die Alp „Furggelen", drinnen im südlichen Tale des Alpsteingebirges. Tief hing der Himmel auf die Berge nieder. Wie ein mächtiges Zelt schien er straff von einem Berggipfel zum andern gespannt und leuchtete in einem grellen Blau.

Eine große, weißgeballte Wolke stand darin und kein Windhauch bewegte sie.

Ihr Schatten ruhte auf der Alp.

Vor der Sennhütte, auf dem Scheitstock saß Ueli, der Handbueb. Sonntagsstimmung war auf seinem heiteren, blühenden Gesichte. Um ihn lag friedlich wiederkäuend die Viehherde. An den grünen steilen Hängen zogen naschend die Geißen dahin und ihre weißen Körper spiegelten sich in den dunkeln Wassern des nahen Bergsees.

Einige waren weit entfernt und hoben sich aus den spärlichen Zwergföhren ab wie kleine Schneeflecken.

Die Alp lag im weichen Sommerabendlicht.

Aus des Alpensees Spiegel grüßte der Sonne letzter Feuerbrand, der auf den Firnen und Bergscheiteln glühte.

Aus dem Westen, wo Altmann und Säntis das Zenith begrenzen, trug der ruhige Himmel ein weithin sichtbares Abendleuchten.

Die grauen, zerklüfteten Felsen des Hundsteins umfing ein leichter, roter Schimmer, der die Furchen schärfer riß und die Kanten deutlich hervorhob.

Jakob Hartmann, Verfasser der „Appezeller Gschichte".

Um den trotzigen Kegel der „Stauberen" huschte ein gedämpftes Zwielicht und lange, geheimnisvolle Schatten warfen sich ins schöne Alpental.

Die Stille, die dem Tage eigen gewesen, teilte sich auch dem Abend mit.

Der Brüllbach trug ruhig des Fählensees Grundwasser durchs gespensterhafte Stiefelloch, hinaus in grünes Weideland, zum Sämbtissee, zu kurzer Rast und Sammlung.

Von der Fählenalp herüber kam ein erfrischender Windhauch, kaum merklich, aber doch so wohltuend. Es ist würzige, reine Hochlandsluft, die aus der Berge uraltem Busen quillt.

Um den Buben drängten sich die Geißen, als suchten sie bei ihm Erleichterung von ihres strotzenden Euters Fülle.

In dem geschnitzten hölzernen Kübel schäumte die Milch.

Unter dem Großvieh gab es nur wenige Kühe zu melken, denn die Herde setzte sich zumeist aus jungen Rindern zusammen.

Als die Melkarbeit getan, war die Nacht hereingebrochen. Da und dort leuchtete es auf in den Alphütten und an jedes Aufleuchten knüpfte der Bub seine Gedanken.

„Aha! der in Fählen ist auch da", sagte er halblaut vor sich hin, als er des ersten Lichtscheines dorther ansichtig wurde.